

# I. Einführung

*In Gerechtigkeit, Klugheit und in den Künsten des Friedens ein Held, dem kein Lob gerecht wird.*<sup>1</sup>

Die Personifikationen von Frieden, Stärke und Gerechtigkeit bilden seit jeher eine feste, sich gegenseitig bedingende Einheit. Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, der anlässlich seines 300. Geburtstags am 6. März 2018 mit dem vorliegenden Buch geehrt werden soll, nahm diese Allegorien, die die Voraussetzung für Wohlstand und moralische Integrität darstellten, ernsthaft und gewissenhaft für sich in Anspruch. Als er 1741 sein Amt als Regent antrat, fand er in Saarbrücken Verfall und Kriegsschäden vor. Ihm muss sehr schnell klar gewesen sein, dass sich die außenpolitischen Verhältnisse grundlegend ändern mussten, wenn sich die wirtschaftlichen und politischen Zustände zum Besseren wenden sollten. Selbstverständlich wusste der Fürst, dass er aus eigener Kraft jene Tugendtrias nicht für sich nutzbar zu machen vermochte. Andererseits war ihm auch klar, dass das Heilige Römische Reich, zu dem Nassau-Saarbrücken gehörte, seinem Land keinen Schutz gegen Frankreichs Expansionspolitik bieten konnte; aber gerade um die Abwehr der damit einhergehenden Zerstörungen ging es ihm. Allerdings sah er nicht nur eine pragmatische Anlehnung an Frankreich für unumgänglich, wie sie schon Ludwig Kraft Ende des 17. Jahrhunderts in Angriff genommen hatte, um Nassau-Saarbrücken vor französischen Verwüstungen zu schützen; vielmehr plante er eine programmatische Anlehnung, die ihm absolute Sicherheit zu versprechen schien: eine Art Imitation Ludwigs XIV., der ihm als mustergültiges Beispiel für das Zusammenkommen von Frieden, Stärke und Gerechtigkeit erschien. Der frühere französische König verkörperte für Wilhelm Heinrich Stärke, die dieser für die Herausbildung von Gerechtigkeit einsetzte, um damit letztlich allumfassenden Frieden zu bewirken. Wilhelm Heinrich strengte daher eine programmatische Verähnlichung mit dem Sonnenkönig an, die in seiner Residenzstadt sichtbar Ausdruck finden und besonders anschaulich in Form der Ludwigskirche als Himmlischem Jerusalem gipfeln sollte.

---

<sup>1</sup> Die in Latein gehaltene Inschrift lautet: *IVSTITIA PRVDENTIA PACIS ARTIBVS HEROS OMNI LAVDE MAIOR*; sie befindet sich auf der linken Schmalseite von Wilhelm Heinrichs Grabmal in der Schlosskirche; siehe Melcher, Ralph, *Saarbrücker Schlosskirche*, S. 161.

Das vorliegende Buch hat das Ziel, diesen Weg Wilhelm Heinrichs zum Sonnenkönig hin zu erläutern.

Zu Beginn soll das politische Umfeld von Nassau-Saarbrücken geschildert werden: Der strukturelle Aufbau des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation soll zeigen, dass dieses Reich in der Mitte Europas seit dem 17. Jahrhundert zu schwach war, um die einzelnen Reichsglieder, insbesondere die Länder im Südwesten, schützen zu können.<sup>2</sup> Der Expansionsdrang Frankreichs bedeutete eine immer größer werdende politische, diplomatische, wirtschaftliche und militärische Einflussnahme des westlichen Nachbarn auf das Alte Reich<sup>3</sup>. Es soll deutlich werden, wie es möglich war, dass der Fürst eines mindermächtigen Landes wie Nassau-Saarbrücken erklärter Gegner des Kaisers und damit des Reichszusammenhalts werden konnte und durfte, ohne befürchten zu müssen, vom Kaiser wegen seiner fehlenden Loyalität abgestraft zu werden.

Dem Alten Reich wird die Außen- und Sicherheitspolitik Frankreichs gegenübergestellt, die in den Augen der französischen Könige notwendig erschien, um die eigene Existenz zu verteidigen. Wichtige Etappen in Richtung Verteidigung des eigenen Landes war etwa die im Westfälischen Frieden ausgehandelte Festlegung, dass Frankreich zur Garantiemacht des Reiches aufsteigen sollte, sowie die bis ins 19. Jahrhundert reichende französische Rheinpolitik. Beide Punkte sind Beispiele für die Instrumente, die die Sprengung der habsburgischen Umklammerung Frankreichs bewirken sollten: Im Norden Frankreichs lagen die habsburgischen Niederlande, im Süden das habsburgische Spanien und im Osten das seit dem 15. Jahrhundert überwiegend von habsburgischen Kaisern regierte Heilige Römische Reich.

Der erste Teil des Buches (Abschnitt „Der Krieg“, Kapitel II bis IV) endet mit der Schilderung des Österreichischen Erbfolgekrieges in den 1740er Jahren, der in eine Zeit fiel, in der Fürst Wilhelm Heinrich in politischer und privater Hinsicht besonders aktiv, dynamisch und erfolgreich agierte. Die meisten nachhaltigen persönlichen Entwicklungen begannen in diesen Jahren (Abschnitt „Der Mensch“, Kapitel V): seine Beförderung zum General der französischen Armee, seine Anwesenheit in Frankfurt bei der Krönung Karl Albrechts von Bayern

---

<sup>2</sup> Gründe der Schwäche waren die Konfessionsspaltung mit den dadurch hervorgerufenen unterschiedlichen Interessen der Reichsstände, die langwierige Entscheidungsfindung des Reichstags in Fragen der Verteidigung und allgemein der Politik sowie schließlich die Demontage des Reiches durch Frankreich.

<sup>3</sup> Die Bezeichnungen „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“, „Altes Reich“ und „Reich“ werden im Folgenden synonym verwendet.

zum deutschen Kaiser Karl VII., für dessen Inthronisation er gekämpft und sein Leben in Gefahr gebracht hatte, die Heirat mit der gebildeten und klugen Sophie Erdmute von Erbach-Erbach, die er während der Krönungsfeierlichkeiten kennengelernt hatte, sowie der Beginn des umfangreichen, noch heute das Stadtbild Saarbrückens prägenden Schloss- und Stadtumbaus zu einer barocken Idealstadt (Abschnitt „Die Stadt“, Kapitel VI und VII). Es folgt die Schilderung der programmatischen Verähnlichung des Fürsten mit der Person Ludwigs XIV., die – wenn auch nur augenscheinlich – weithin bis zur künstlerischen Wiedergabe des Fürsten als römischer Held respektive mythologische Gottheit führte (Abschnitt „Der Frieden“, Kapitel VIII).

Das höchste Ziel, das ein Fürst erreichen konnte, war die Schaffung des Friedens. Es zeigt sich, dass Wilhelm Heinrich dieses Ziel mit Hilfe der französischen Könige erlangt hat: Ludwig XIV. gewährte ihm die Stärke, mit der er die Feinde seines Landes abwehren konnte, Ludwig XV. die Gerechtigkeit, mit deren Hilfe er die Grenze zu Frankreich ohne Streitigkeiten neu ordnen konnte (Reunion). Der Frieden, von außen durch Frankreich erwirkt, erreichte nun, vom Fürsten selbst angetrieben, auch sein eigenes Land: Er kommt in der idealen Umformung seiner Residenzstadt Saarbrücken zum Ausdruck, die von einer geometrischen, Ordnung stiftenden Raumgestaltung geprägt ist. Der Höhepunkt dieser Gestaltung findet sich im Ludwigsplatz und in der zahlenallegorisch bemerkenswerten Ludwigskirche, die mit ihren vielfältigen Bezüge zur Friedenssymbolik ein nicht nur kunsthistorisch herausragendes, sondern auch politisch-religiöses Denkmal darstellt, das in der Vorstellung des Himmlischen Jerusalems gipfelt. Mit dem Himmlischen Jerusalem realisiert sich schließlich die Zielvorstellung des Fürsten vom Sieg der durch Ludwig XIV. vorgebildeten Tugendtrias Frieden, Gerechtigkeit und Stärke über die Feinde der „Guten“ (Kapitel IX und X).

Wilhelm Heinrichs Friedensgedanken, der offenbar integraler Bestandteil seiner Persönlichkeit gewesen war, fasste seine Gattin Sophie Erdmute auf seinem Grabdenkmal in der Schlosskirche passend mit den Zeilen zusammen: „[...] in den Künsten des Friedens ein Held [...]“.

Das aus dieser Politik der Annäherung an Frankreich resultierende Dilemma für das Heilige Römische Reich und damit auch für die spätere Entwicklung Deutschlands sollte jedoch darüber nicht vergessen werden. Bei allem Verständnis für Wilhelm Heinrichs programmatische Erneuerung Nassau-Saarbrückens und sein Eintauchen in den „französischen Staat“, in dem die „Sonne“

Ludwigs XIV. schien, muss festgestellt werden, dass diese Politik natürlich absolut geeignet war, die Existenz des Alten Reiches aufzuweichen, in Frage zu stellen und letztlich auszulöschen. Frankreich nötigte die südwestlichen Staaten Deutschlands, sich kaiserfeindlich zu verhalten, was zur Folge hatte, dass sich andere Staaten wie etwa Preußen ebenso reichsfeindlich aufführten.

Nassau-Saarbrücken, dieses kleine mindermächtige, im 18. Jahrhundert vielleicht nur um die 30 000 Einwohner zählende Land des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ist daher ein beredtes Beispiel für die allumfassende Gefahr, der die im Westen des Reiches liegenden Territorien sowie überhaupt das gesamte Alte Reich seit dem Dreißigjährigen Krieg ausgesetzt waren. Diese Gefahr richtete sich gegen Leib und Leben, gegen Sachgüter und Ernten, gegen Städte, Dörfer und Höfe, letztlich gegen die Existenz ganzer Staaten, die nach und nach dem französischen Expansionshunger zum Opfer fielen. Nassau-Saarbrücken ist andererseits auch ein Beispiel dafür, wie sich die einzelnen Länder des Alten Reiches vor der Vernichtung zu schützen versuchten, indem sie aufhörten, sich gegen den westlichen Nachbarn zu erheben, und dafür Parteigänger französischer, antikaiserlicher Reichspolitik wurden. Während sie so für profranzösisches Wohlverhalten die Bewahrung vor der Zerstörung eintauschten, nahmen sie gleichzeitig auch eine politische Einflussnahme Frankreichs auf ihr eigenes Land sowie die Schwächung des Alten Reiches in Kauf.

Merkwürdig ist, dass es in der heutigen Medienwelt zu diesem Thema als selbstverständlich hingegenommen wird, dass ein Fürst des Heiligen Römischen Reiches wie Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken als französischer Offizier in den Krieg zog. Er tat dies insbesondere während des Österreichischen Erbfolgekrieges, in dem Österreich, das seit Jahrhunderten die deutschen Kaiser stellte, um die eigene Existenz kämpfte. Nachdem Friedrich II. von Preußen 1740 in Schlesien eingefallen war, das bisher zu Habsburg gehört hatte, zielte Frankreich darauf ab, durch die Inthronisation des Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern als Kaiser Karl VII. eine willfährige Marionette auf dem Kaiserstuhl zu installieren, um das Heilige Römische Reich zu führen und zu beherrschen beziehungsweise Habsburg zu zerschlagen. Als Begründung für die Teilnahme Wilhelm Heinrichs als französischer Offizier am Österreichischen Erbfolgekrieg wird angeführt, dass er nolens volens gezwungen gewesen sei, sich antikaiserlich und profranzösisch zu verhalten; eine andere Politik hätte schließlich, wie die Verheerung Saarbrückens 1677 durch die Franzosen zeigte, erneut in eine Katastrophe führen können. Gegen dieses Argument kann kaum etwas vorgebracht werden. Es zeigt nur die ständige existenzielle Gefahr, der das Alte Reich über Generationen hinweg durch Frankreich ausgesetzt war.

Trotz vieler positiver Eigenschaften des Reiches<sup>4</sup> votierten Reichsglieder ganz offen gegen den Kaiser und schlugen sich auf die Seite Frankreichs. Letztlich waren sie für die französische Politik gegenüber dem Reich instrumentalisiert worden, deren Höhepunkt dann 1806 eintrat: der Untergang des Heiligen Römischen Reiches.

Daran war allerdings nicht nur die Französische Revolution schuld, die selbstverständlich auch in Deutschland viele Anhänger fand, sondern diejenigen Politiker, die wie Marat oder Robespierre die Revolution ab 1793 in eine staatsterroristische Richtung lenkten. Und es kam noch schlimmer: Nach der zweiten Phase der Französischen Revolution folgten die Erfahrungen der Napoleonischen Kriege, die sich weniger durch die Einführung des *Code Napoléon* respektive des *Code civil* freundlich und „zukunftsgerichtet“, sprich „progressiv“, äußerten, sondern durch Willkürherrschaft, Besatzung, Terror, Spitzelwesen, Zwangsrekrutierungen, Beschlagnahmungen, Einquartierungen, Tod, Mord, Hunger – kurz: durch das gesamte Instrumentarium eines furchtbaren Terrors sowie schließlich die Auflösung des Alten Reiches, die sich militärisch, aber eben auch politisch bereits viele Jahre vorher quälend über das Land ergoss. Die Gründung des Rheinbunds bedeutete die Auslöschung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die am 6. August 1806 mit der Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. vollzogen wurde; Frankreich expandierte unterdessen bis Lübeck und erhielt so auch Zugang zur Ostsee. Für Napoleon war der Rheinbund „mehr und mehr ein bloßes Militärbündnis, das ihm im Bedarfsfall nach genau festgelegten Kontingenten Truppen zu stellen hatte. Im Krieg gegen Russland 1812 waren dies etwa 120 000 Mann.“<sup>5</sup> Ein erheblicher Teil der Verluste der *Grande Armée* ging damals auf Kosten der Rheinbundtruppen.

Die Auflösung des Alten Reiches 1806 wurde in Deutschland als Höhepunkt schmerzhafter nationaler Kränkung nach den vielen Kränkungen der vorangegangenen Jahrhunderte empfunden: Nachdem Frankreich über zahlreiche Generationen hauptsächlich den Westen des Reiches mit Verwüstungen und Tod heimgesucht hatte, zwang es das Alte Reich schließlich, sich selbst aufzulösen. Neben diesen Faktoren, die die Bevölkerung demütigten und belasteten,

---

<sup>4</sup> Das Alte Reich war selbstverständlich von Fehlern, Schwächen und Widersprüchen geprägt – hier sei insbesondere der Streit der Konfessionen genannt –, nicht aber von auffallenden desaströsen Fehlentwicklungen oder Fehlleistungen. Die historischen Wissenschaften in Deutschland und im angelsächsischen Raum sehen das Heilige Römische Reich seit einigen Jahrzehnten entgegen der veröffentlichten Meinung positiv. Siehe auch den Beitrag von Heun, Werner, „Alte Reich“.

<sup>5</sup> Erbe, Michael, *Revolutionäre Erschütterungen*, S. 127.

gab es selbstverständlich auch Verbitterung über den Verlust der Heimat. Im Hintergrund all dieser Auflösungserscheinungen veranlasste der „Wille nach Selbstbehauptung [...] eine angestrengte Suche nach dem, was man heute ‚deutsche Identität‘ nennt“.<sup>6</sup> Die Revolutionskriege, die darauffolgenden Napoleonischen Kriege und die Auflösung des Alten Reiches führten zur Flucht in das Irreale und Irrationale der Romantik und in das autistische Biedermeier.

Der Historiker und Journalist Gustav Seibt schrieb auf die Zeit um 1800 in Deutschland bezogen, was Heimat bedeute, erfahre man erst, wenn man sie verlasse oder verliere, und fügte eine interessante Recherche an, die sich auf die Worthäufigkeitszählung im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache* bezieht.<sup>7</sup> Dabei suchte er in „repräsentativ zusammengestellten Texten“ den Heimatbegriff pro eine Million Wörter: Bis 1800 lag die Häufigkeit des Begriffs im niedrigen einstelligen Bereich. Nach 1800 stieg sie auf 26, 1840 auf 53, um 1890 (obwohl es nunmehr das „Deutsche Reich“ gab) auf 70, und im 20. Jahrhundert sank die Zahl wieder auf 66 (1944).<sup>8</sup> Die Auslöschung des Alten Reiches hat offenbar mehr Spuren hinterlassen, als heute vermutet wird.

Doch diese Auslöschung hatte Fürst Wilhelm Heinrich selbstverständlich nicht vor Augen gehabt, als er in die französische Armee eintrat und mit seinem nassauischen Regiment gegen Habsburg zog. Ohne es zu wissen, förderte aber auch er die stetig steigende Schwächung und letztlich die Auflösung des Alten Reiches durch Frankreich – ein Vorgang, der bis ins letzte Jahrhundert auf das Schicksal Europas Einfluss nehmen sollte.

---

<sup>6</sup> Safranski, Rüdiger, *Romantik*, S. 182. Zum Ende des Alten Reiches siehe auch den Beitrag von Burgdorf, Wolfgang, „Reichsende“.

<sup>7</sup> Seibt, Gustav, „Ein gutes Gefühl“, Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung*, 23.12.2017 (SZ-Serie „Was ist Heimat?“).

<sup>8</sup> Gustav Seibt (ebd.) verweist auf das *Digitale Wörterbuch* im Internet unter [www.dwds.de](http://www.dwds.de).